



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Die Hygiene im April,

Von Dr. Max Werler.

Der Monat April nimmt in der Hygiene keine sonderlich gute Stellung ein. Die Krankheits- und Sterbestatistik läßt ihn als einen der ungünstigsten Monate erscheinen. Wie der März schon einer Anzahl von Kranken, sonderlich gefährlich ist, wie es von diesem schon heißt, daß der Tod unter Kranken, Schwachen und Greisen umschau halte, so ist's beim April noch im verstärkten Maße der Fall. Es kommt dies nicht nur daher, weil der April unter ähnlichen Temperaturverhältnissen steht, wie der März, nur daß dieselben im April oft noch plötzlicher und viel greller in ihrem Abstand zu Tage treten, sondern es scheint sich um diese Jahreszeit noch eine andere Erscheinung bemerkbar zu machen, die noch der vollkommenen Aufklärung bedarf und welcher von ärztlicher Seite erst seit Kurzem Beobachtung geschenkt wird, ohne daß man irgendwelche Mittel zu ihrer Beseitigung oder Vorbeugung zu finden mag: das ist die allgemeine Müdigkeit und Erschlaffung, die auch völlig Gesunde im Frühjahr befällt, mehr freilich die Schwachen und Kinder, als die Kräftigen. Schon in alter Zeit wußte man von solcher Erschlaffung der Menschen zu erzählen, die sich zu der schönen Jahreszeit einstellt; „wenn der Flieder blüht.“ Man hat allerlei Erklärungen dafür gesucht; viele glaubten an eine Betäubung durch den Duft im Reiche der Natur. Indessen tritt jene Frühlingsmüdigkeit schon vor der Baumblüte ein und macht sich auch da bemerkbar, wo kein Baum und Strauch weit und breit zu sehen ist. Eine näher liegende Erklärung schien zu sein, wenigstens für viele Menschen, daß nach dem reichen Vergnügungs- und geselligen Leben des Winters die Reaktion sich bemerkbar macht. Insbesondere zeigt sich dies auch in der That wohl bei nervösen Menschen, die sich so lange kräftig fühlen, als jene Unterhaltungen des Winters sie anregen und ihr Nervensystem in einer künstlichen Anspannung erhalten, und welche plötzlich dann zusammenklappen, wenn jene Reizmittel ihnen fehlen.

Da sich aber auch jene Erschlaffung einstellt bei Kindern und anderen Personen, bei denen von solchen Vergnügungen des Winters nicht die Rede sein kann, so sind doch die Ursachen der Frühlingsmüdigkeit in anderen Dingen zu suchen. Zum Theil läßt sie sich dadurch erklären, daß die frische Luft an sich auf den menschlichen Körper erschöpfend und ermüdend wirkt. Auch wer zu einer anderen Jahreszeit nach langer Pause plötzlich an die frische Luft kommt, wird leichter ermüdet und oft geradezu betäubt, als wenn er täglich im Freien ist. So kommt es dann wohl, daß wir im Frühjahr, wo wir mehr als bisher im Winter uns im Freien bewegen, durch die frische Luft angestrengt erscheinen, bevor wir uns daran gewöhnt haben. Indessen ist das noch keineswegs die vollkommene Erklärung dafür. Es scheint vielmehr, daß sich auch im Menschen ebenso wie im Thier und in der Pflanze ein Regenerationsprozeß in dieser Jahreszeit vollzieht, den wir bei diesen, bei zahlreichen Thieren nämlich, und bei fast allen Pflanzen, deutlich wahrnehmen, während er beim Menschen nicht so offensichtlich ist, und daß diese körperliche Revolution unsere Kräfte so außerordentlich in Anspruch nimmt. Ganz besonders ist diese Frühlingserschläpfung im Kindes- und Jünglingsalter bemerkbar; Schüler, die zu den fleißigsten gehörten, lassen um diese Zeit vielfach nach und bedürfen besondere Anspannung. Vor allem klagen die Lehrer um diese Zeit über mangelnde Aufmerksamkeit der Schüler, die offensichtlich nicht in Verstreutheit der Kleinen, sondern in Müdigkeit zu suchen ist. Noch mehr als im Kindesalter zeigt sich jene Müdigkeit aber in dem Alter von 15–21 Jahren, und zwar ebenso beim männlichen, wie beim weiblichen Geschlecht, beim letzteren vielleicht etwas früher beginnend und demgemäß früher aufhörend. Nicht selten wird bei jungen Mädchen diese Erschlaffung als ein Symptom der Bleichsucht und Blutmuth angesehen und dann möglichst viel Bewegung angeordnet, was aber natürlich nur die Erschlaffung erhöht.

Ein Mittel gegen diese Frühlingserschläpfung gibt es nicht; das einzige Mittel, weniger im Freien sich zu bewegen, wäre keineswegs anzupfehlen, würde auch nicht viel helfen, da von jener Müdigkeit auch diejenigen befallen werden, welche sich wenig im Freien bewegen.

Aber das, was von ärztlicher Seite anzupfehlen wäre, ist, daß man den üblen Folgen einer solchen Erschlaffung möglichst entgegenarbeitet, daß man ersieht sich in solcher Zeit, also ganz besonders im April, und in der ersten Hälfte des Mai, vor übermäßigen körperlichen Anstrengungen hütet, daß man ferner in dieser Zeit den Körper gut und regelmäßig nährt und dafür Sorge trägt, daß man eine gute und möglichst ausgedehnte Nachtruhe hat. Das heißt also: man kann getrost in dieser Zeit früher schlafen gehen, als zu anderen Zeiten, zumal ja auch der Tag früher beginnt und man früher aufstehen muß. Man soll aber auch in dieser Zeit möglichst erregende Vektüre, Spiel und Theaterbesuche vermeiden. Natürlich ist das besonders für Personen der bezeichneten Altersstufen gesagt, indessen auch für schwächliche und kranke Personen in höheren Altersklassen.

Der April ist auch besonders gefährlich für die Infektionskrankheiten der Jugend, Scharlach, Masern, Diphtherie, weil die Kinder jetzt häufiger ins Freie und auf Spielplätzen miteinander in Berührung kommen, wodurch die Ansteckung nur zu leicht erfolgt. Andere Gefahren für die Gesundheit birgt die Thatsache, daß viele Hausfrauen nicht genügend darauf Acht geben, daß jetzt in der wärmer werdenden Jahreszeit viele Lebensmittel sich nicht mehr so gut und lange konserviren lassen, wie bisher. Das Eis und der Eisschrank treten natürlich noch nicht in Aktion, aber gleichwohl ist an manchen Tagen die Wärme doch schon groß genug, um einzelnen Lebensmitteln Verderben zu bringen, zumal diese Wärme oft plötzlich und ungeahnt eintritt, wenn die Speiskammern gefüllt sind.

Viele Kranke auch sehnen sich schon, in die Bäder zu reisen, nachdem der Winter ihnen lange Leiden gebracht hat. Insbesondere fallen sich im April die Badeorte, in denen heiße Quellen sich befinden, Wiesbaden, Baden-Baden u. a., wo die offizielle Saison zwar erst am 1. Mai beginnt, aber Tausende sich schon um die Mitte April, ja früher einfinden, denn wer der Seilung bedarf, sehnt sich nach derselben. Und doch kann auch nicht genug vor dem „zu früh“ gewarnt werden; wenn auch jene Rheingegend warm ist und insbesondere sich der Norddeutsche dort im April recht mäßig fühlt, so bringt doch dieser wechselvolle Monat auch dort so kalte und nasse Tage, daß oft ein solcher Tag die Seilung vollständig illusorisch machen kann. Auch kommt noch ein Umstand dazu. Bei vielen Rheumatismusleidenden und ähnlichen Kranken, welche diese Badeorte aufsuchen, tritt nach den ersten paar Bädern welche sie nehmen, die Erscheinung auf, daß sich das Leiden verschlimmert anstatt verbessert zu haben scheint. Diese Kranken, die, wenn sie in die Badeorte kommen, noch gut zu Fuß sind, fühlen sich nach den ersten Bädern wie gelähmt und müssen Rollstühle benutzen. Natürlich ist dies bei feuchter und kalter Witterung oft sehr wenig zuträglich, ja geradezu schädlich, während es ihnen bei andauernd warmer Witterung im Mai nichts schaden würde. Wer also aus irgend einem Grunde doch schon im April die Badeorte aufsucht, dem sei gerathen, mit den Bädern erst zu beginnen, wenn die Witterung eine andauernd warme zu sein beginnt.

Ueberhaupt gibt es Leute, die nicht zeitig genug reisen können und schon im April alle möglichen Reisepläne unternehmen. Aus dem im Eingang Gesagten ergibt sich, daß der April für Reisen der denkbar ungünstigste Monat ist, denn jede Reise bedingt eine körperliche Anstrengung. Aber abgesehen davon ist auch der April wegen des wechselvollen Wetters höchst ungünstig für alle derartigen Unternehmungen, und abgesehen von kurzen Ausflügen möge man das Reisen unterlassen. Die Erholung wird leicht ins Gegentheil gewandelt.



Zu Confirmation-Festlichkeiten empfehle ich die beliebtesten 8265 Bierfass-Automaten mit prima Bieren. M. Ruhl, Friedrichstrasse 10. Telephon 2838.

Füßlinge

zum Selbstannähen an alte Beinlängen.

Baumwolle gewebt, verst. Fersen u. Spitzen v. 20 Pf. an
Baumwolle gestrickt, prima Qualität zu 45 Pf.
Wolle gestrickt oder gewebt, prima Qualität, zu 65 Pf.

L. Schwenck, 9 Mühlgrasse 9.

7077

Gegen

Monatsraten von 2 Mk.

an liefern wir



Musikwerke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit auswechselbaren Metallnoten von 18 Mk. anwärts.



Accordeons in sehr reiches Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.



Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate von 30 Mk. anwärts. Beipiele und unbespielte Walzen in. Qualität.



Zithern aller Arten, wie Accordeons, Harfen, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustrirte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Confirmationen- & Kommunikanten-

1- u. 2-reihige Anzüge

fertig u. nach Maass.

Neueste Facons.

Solide und haltbare Qualitäten.

Reichhaltige Auswahl in allen Grössen.

Bruno Wandt,

42 Kirchgasse 42, gegenüber der Schulgasse.

Streng reelle billige Bedienung.

7888

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse.



Schulranzen

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

von 45 Pfg. an bis zu den Feinsten.

Ranzen mit ächtem Seehundfell von Mk. 2.— an.

Lederranzen von Mk. 2.50 an.

Massive Rindlederranzen, ganz ungefüllt, unzertrennbar.

Reparaturen.

Handarbeit.



Paulbrunnenstraße 10, A. Letschert, Paulbrunnenstraße 10.

Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung 14.—16. April. Hauptgewinne 60,000, 50,000, 40,000, 30,000 Mk. Baar u. s. w. Loose à Mk. 3.—
Frankfurter Pferde-Lotterie. Ziehung 13. April. Loose à Mk. 1.— 11 Loose Mk. 10.— für Porto u. Liste 30 Pfg
extra, empfiehlt die in Wiesbaden erfolgreichste Collecte von Carl Cassel, nur Kirchgasse 40. 7891



Nr. 82.

(2. Beilage)

Freitag, den 8. April.

1904

Die Macht des Gewissens.

Fortsetzung.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt nimmt er die Pfeife aus dem Munde.

„Was gedenkst Du zu thun, Gilbert?“

„Natürlich die Sache in die möglichst beste Beleuchtung rücken. Aber ich brauche Deine Hilfe, alter Junge. Wie soll ich schreiben —“

„Ich möchte Dir lieber nicht rathen“, unterbricht ihn Armin ruhig. „Schreibe, wie es Dir ums Herz ist! Ich bin Sophist durch und durch. Du bist frei auch vom geringsten Schimmer der Sophisterei. Ohne eitel zu sein, weiß ich doch, daß ich bei allen drei Damen auf der Waldburg einen bestimmten, wenn auch durchaus nicht immer angenehmen Eindruck hinterlassen habe. Gebe ich Dir einen Rath, so werden sie sicher die eiserne Faust unter dem weichen Glacehandschuh erkennen und —“

„Um, was den Eindruck betrifft!“, ruft Gilbert, in dem er aufsteht und beginnt, im Zimmer auf und ab zu wandern. „Meinst Du nicht, daß Du gegen eine dieser drei Damen nichts weniger als korrekt handelst?“

„Wie meinst Du?“

„Run, Fräulein Harrison.“

„Ach so! Ja, wir haben das Pech, einander zu lieben.“

„Zum Ausdruck auch — weshalb heirathest Du sie denn nicht Armin?“

Spöttisch lächelnd stopft Armin seine Pfeife.

„Wollten wir nicht über Deinen Brief an Frau Forster sprechen?“

„Natürlich.“

Gilbert nimmt vor einem reichgeschnittenen Schreibtisch Platz, legt Feder und Papier zurecht und blickt nachdenklich vor sich hin.

„Run?“ lacht Armin.

„Ich weiß nicht, wo beginnen!“ klagt der Andere in komischer Verzweiflung.

Wieder lacht Armin.

„Welche Haltung willst Du denn Fräulein Virginia gegenüber einnehmen? Liebst Du sie?“

„Sie gefällt mir wenigstens. Ich glaube, wir passen sehr gut zu einander.“

„Gefallen! Zu einander passen!“ wiederholt Armin satirisch. „Kannst Du nicht noch schönere Ausdrücke für die Alles bezwingende Liebe erfinden? Es ist am besten, ich lasse Dich jetzt allein und gehe in den Klub. Wenn ich wiederkomme, ist Dein Brief fertig. Keine Sentimentalitäten, alter Junge! Glaube mir, die Schwierigkeit, die Verzeihung von Frau Forster sammt Fräulein Tochter zu erhalten, wird nicht gar zu groß sein!“

Damit verläßt er, leise vor sich hinweisend, das Zimmer.

In Gedanken verloren bleibt Gilbert vor dem Schreibtisch sitzen. Seine Lage ist wirklich zu fatal. Gleich einem Schuljungen eine Ungezogenheit bekennen, um Verzeihung bitten und versprechen, es nicht wieder zu thun — welche Schmach!

Verzweifelt fährt er sich durchs blonde Kraushaar, dann springt er empor, rennt wie ein gefangener Löwe im Zimmer auf und ab, verflucht sich und die ganze Welt, schimpft auf Armin

seht sich schließlich an den Kamin und zündet eine neue Havana an.

Der Duft der Zigarre beruhigt ihn. Thäglich bläst er blaue Ringelwölkchen in die Luft.

Nach wenigen Minuten schon geht er wieder zum Schreibtisch. Jetzt fließt es ihm nur so aus der Feder. In kurzen, schlichten Worten theilt er Frau Forster den ganzen Sachverhalt mit. Dann schließt er den Brief und bringt ihn selbst zur Post.

Die drei Damen auf der Waldburg nehmen gerade ihren Nachmittags-tee, als unter mehreren Poststücken auch jener Brief einläuft.

Nach flüchtigem Blick auf die Adressen theilt sich Frau Forster wieder an der allgemeinen Unterhaltung, ohne die Briefe zu öffnen.

Eine junge Dame aus der Nachbarschaft ist anwesend. Sie hat am vergangenen Sonntag die beiden Gäste von der Waldburg in der Kirche gesehen, und nach Frauenart bespricht man diese wichtige Thatsache aufs Gründlichste.

Fräulein Smith äußert ihre Verwunderung, daß der schöne, elegante, blonde Mann nicht der junge Lord Donald sei. Ihre Mutter habe Lady Donald, Gilberts Mutter flüchtig genannt und hätte darauf geschworen, daß dies ihr Sohn sei, während jener hagere, düstere, unangenehme Mensch —

Hier stockt Fräulein Smith. Der eigenthümliche Ausdruck in Frau Forsters Zügen frappirt sie.

Auch Ruth wird plötzlich nervös.

„Wollen wir nicht ein wenig Croquet spielen?“ sucht sie abzulenken. „Ich weiß, Sie lieben es, Fräulein Smith!“

Die junge Dame nickt, und alle drei Mädchen eiferten sich, um Reusen, Bälle und Schläger zu holen.

Frau Forster bleibt mit einer frisch gefüllten Tasse Thee und den geöffneten Briefen allein.

Sie überdenkt noch einmal die ungeschminkte natürlich empfundene Kritik jenes Plappermäulchens. Sie kann dem Mädchen nicht Unrecht geben. Auch auf sie hatte zuerst der blonde, offenblickende junge Mann einen ungleich vortheilhafteren Eindruck gemacht als sein satirischer Freund.

Dann vergegenwärtigt sie sich Ruths Benehmen nach der Abreise der beiden Gäste. Schon über dreißig Stunden sind sie fort und Ruth hat kein Wort über ihren Bräutigam geäußert. Frau Forster fühlt sich fast verletzt über diesen Mangel an Vertrauen.

Langsam schlürft sie ihre Tasse Thee aus. Dann nimmt sie die Briefe vor.

Mit der Gründlichkeit einer Dame, die nichts zu thun hat, und deshalb keine Zeit versäumt, inspizirt sie jede einzelne Adresse. Gilberts Brief wird zuerst geöffnet.

Von fern her erschallt das heitere Lachen der jungen Mädchen durch den Park, untermischt mit vereinzelten Rufsen der auf der Wiese beschäftigten Schnitter. Ein leises Seufzen geht durch die Zweige. Dunkler färbt sich der westliche Himmel. Von unten herauf bringt aufgeregtes Wellengemurmel, als bereite sich ein Sturm vor.

Frau Forster merkt nichts von diesem plötzlichen Wandel in der Natur. Ihre Augen sind unverwandt auf den entfalteten Brief gerichtet.

Buerst überfliegt sie ihn hastig, verwundert. Dann liest sie ihn nochmals langsam, zweifelnd, als traue sie ihren Augen nicht, — und dann noch einmal, aufgeregt entrüstet, während zwei rothe Flecken auf ihren Wangen glühen.

Jetzt knittert sie den Brief in der Hand zusammen.

„Unverantwortlich“, murmelt sie empört. „Wie bin ich blamiert in den Augen dieser beiden Männer! Nie, nie würde ich ihnen verzeihen, wenn nicht jenes Testament — — Wie bringe ich nur Virginia die Nachricht bei? Auf keinen Fall darf sie den Brief lesen. Und Ruth? Sie war mit im Complot. Jetzt verstehe ich alles — auch ihre Unruhe, ihre Nervosität, ihr eigenthümliches Benehmen! — O, diese Demüthigung, diese Demüthigung!“

Die frischen Stimmen der jungen Mädchen kommen näher. Hastig steckt Frau Forster den Brief in die Tasche.

„Er erbittet meine Verzeihung. Nun gut, er soll sie haben — es gilt das Wohl meines Kindes!“

Inzwischen haben die Wolken sich mehr und mehr zusammengeballt. Das leise Säuseln in den Baumkronen ist kräftigem Peitschen gewichen. Gleich Donnerrollen grollt die Meeresfluth herauf.

Fräulein Smith empfiehlt sich rasch, damit sie das Dorf wo ihr Vater Arzt ist, noch vor Ausbruch des Unwetters erreicht.

Bevor Frau Forster ins Haus tritt, ersucht sie Virginia und Ruth, sie in einer Viertelstunde in ihrem Zimmer aufzusuchen. Sie habe ihnen etwas mitzutheilen.

Die beiden Mädchen bleiben auf der Terrasse zurück.

„Was mag Mama nur von uns wollen?“ fragt Virginia erstaunt. „Sie sah so feierlich aus, so —“

Ruth blickt gleichgültig auf die unter der Wucht des Windes ächzenden Zweige der Bäume.

„Lord Donald hat geschrieben.“

„Lord Donald? Nein. Du meinst gewiß Armin Stott! Ich sah seine Handschrift.“

„Ich meine Lord Donald!“ beharrt Ruth. Du wirst es so gleich erfahren. Komm mit zu Deiner Mutter!“

Als die beiden Mädchen das blaue Voudoir betreten, winkt ihnen Frau Forster, die Thür zu schließen.

Einen Augenblick sieht sie Ruth forschend an. Dann sagt sie vorwurfsvoll:

„Was halten Sie von Ihrem Betragen mir gegenüber, Ruth?“

Ruth erröthet lebhaft. Doch antwortet sie nicht.

„Sie haben mich in tiefstes Erstaunen versetzt und verlegt zugleich“, fährt Frau Forster ernst fort.

Jetzt ist es mit Ruths Selbstbeherrschung zu Ende.

„Verstoßen Sie mich nicht“, schluchzt sie auf.

„Gewiß nicht mein Kind! Sie verdienen eher Mitleid als Tadel!“

Tief aufathmend läßt Ruth die Hände von dem bleichen Antlitz sinken.

„O Dank! Dank!“

Mit großen, verwunderten Augen schaut Virginia drein. Sie fühlt sich beängstigt, wie vor einem nahenden Unglück.

„Was ist geschehen, Mama? Ihr seid Beide so eigenthümlich. Du tadelst Ruth — sie weint — Du vergibst ihr — sie bedankt sich. Was bedeutet das Alles? — — Arme, liebe Ruth, wie kannst Du nur denken, daß meine Mama oder ich Dich jemals verlassen werden!“

Damit kniet sie vor Ruth nieder, die, einer Ohnmacht nahe, sich in einen Stuhl hat sinken lassen, und schlingt beide Arme um deren Leib.

„Hör zu, was Deine Mutter Dir zu sagen hat!“ erwidert Ruth gepreßt.

Virginia springt empor. Hastig nimmt sie den rosa Gartenhut ab und streicht sich das wirre Haar aus der erhitzten Stirn.

Wie sie so dasteht, die großen Augen erwartungsvoll auf die Mutter gerichtet, die rothen Lippen, zwischen welchen zwei Reihen milchweißer Zähne blicken, halb geöffnet, das kastanienbraune Haar in natürlichem Gelock auf die kindlich reine Stirn fallend — kein Malerauge könnte sich einen schöneren Vorbild für eine Allegorie der Jugend oder des Frühlings denken.

Auch Frau Forster empfindet diesen Zauber. Ihre Augen leuchten auf.

„Mein Kind, mein Herzblatt!“ ruft sie mit leise bebender Stimme, die Arme ausbreitend. „Komm, küsse mich! Küsse mich.“

Im Ru liegt die zierliche Mädchengestalt an der Brust der Mutter.

„Du liebe, liebe Mama! — — Aber nun erkläre mir —“

„Gleich, mein Kind, gleich! Ich erhielt soeben einen Brief von Lord Donald —“

„Von Lord Donald? Das sagte Ruth auch. Aber ich erkannte doch Herrn Stotts Handschrift — — Ja, natürlich — wie dumm von mir — Herr Stott ist Lord Donalds Sekretär! Er adressirte also den Brief!“

„Nein, Virginia, Lord Donald adressirte ihn selbst.“

„Aber Mama —“

„Laß mich aussprechen, mein Kind! Also — Lord Donald adressirte den Brief selbst. Der Mann, den wir für Armin Stott hielten, ist in Wirklichkeit — hm, die beiden jungen Leute — ach wie soll ich es nur sagen — die beiden jungen Leute täuschten uns insofern, als — — Laß mich aussprechen, Virginia! Nicht gleich so heftig! Bedenke, sie sind beide jung — ein übermüthiger Jugendstreich, nichts weiter! Das Motiv war nicht böse! Ach, Virginia wie soll ich es Dir nur gleich klar machen?“

Mit angstvoll erhobenen Händen und weit geöffneten Augen starrt Virginia die Mutter an. Sie wagt nicht zu sprechen, aus Furcht, etwas Schreckliches zu erfahren.

„Lord Donalds Brief enthält ein Bekenntniß, so fährt Frau Forster mit Ueberwindung fort. „Der Mann, der sich uns als Armin Stott vorstellte, ist in Wirklichkeit Lord Donald. Der Andere, welcher uns Alle durch seinen Geist blendete, unterjochte, welcher — ach, Virginia, mach' nicht so entsetzte Augen — dieser Andere ist sein Sekretär Armin Stott!“

Ruth immer spricht Virginia kein Wort; aber ihre Wangen sind todesbleich. Jetzt wendet sie sich zu Ruth und blickt sie groß und fragend an.

Und Ruth senkt die Lider, vor diesem kindlich erstaunten, vorwurfsvollen Blick.

„Die Absicht war gut, ja, sie war gut“, widerholte Frau Forster tröstend.

Doch Virginia hört gar nicht mehr auf sie. Noch immer Ruth anblickend, murmelt sie halb für sich:

„Jetzt verstehe ich auch jenen Blick unter der Eiche, jenen Blick, der mich so erschreckte; verstehe, warum ihr vorgestern Abend beide fort wart. Oh —“ sie drückt die Hände an die Schläfen, als wolle sie da, heftig pochende Blut besänftigen — „ich bin ganz konfus! Mir ist zu Muth, als habe man uns beleidigt, tödtlich beleidigt.“

Erregt, leidenschaftlich stößt sie die letzten Worte hervor.

Frau Forster schüttelt traurig den Kopf. Dann wendet sie sich zu Ruth, die wie geistesabwesend zum Fenster hinaus ins Freie starrt.

„Lassen Sie uns für kurze Zeit allein, liebes Kind!“

Als die Thür sich hinter Ruth geschlossen, eilt Virginia auf ihre Mutter zu.

„Ich begreife nicht, was Du über diese Angelegenheit noch zu sagen hast, Mama!“ ruft sie heftig. „Keine Entschuldigung kann die Thatfache hinwegwaschen, daß unsere Gäste sich über uns lustig gemacht haben. Wahrscheinlich entsinnt sich Lord Gilbert Donald — — hier kränzelt ein bitteres, verächtliches, dem lieblichen Gesicht sonst ganz fremdes Lächeln Virginias Lippen — „wahrscheinlich entsinnt sich Lord Donald, daß wir bisher arm waren und erst seit kurzem „salonfähig“ geworden sind. Nie hätte er sonst einen so häßlichen, eines Ehrenmannes unwürdigen Scherz gewagt. Pah, was macht es schließlich aus“ — fährt sie mit forcirter Gleichgültigkeit fort, „der unpassende Scherz fällt auf die Herren selbst zurück. Was mich einzig und allein betrübt, ist, daß Ruth, mein gute Ruth, die ich wie eine Schwester liebe, mit der ich Alles, Alles hätte theilen wollen, daß Ruth mit im Complot war, daß sie —“

„Laß Ruth vorläufig aus dem Spiel, Virginia!“ unterbricht sie Frau Forster sanft. „Ich habe Dir noch etwas anderes mitzutheilen.“

„Noch etwas, Mama?“ Noch etwas?“

„Ja, Du sollst erfahren, weshalb Lord Donald auf jenen schlechten Scherz verfiel.“

Virginia schreitet zum Fenster. Wie mechanisch nimmt sie aus einer Vase eine der duftenden Rosen und zerpflückt die Blätter. Unwillkürlich gedenkt sie dabei der Rosenknospe, welche sie beim Abschied Armin Stott — nein, Lord Donald gegeben. Ihre Lippen kränzeln sich unmutig.

„So sprich, Mama!“ sagt sie mit unnatürlicher Ruhe.

„Aber bitte, recht schnell! Und bedenke dabei, daß nichts, was Lord Gilbert Donald fernerhin thut oder läßt, mich irgendwie berührt. Ich kenne beide Herren nicht mehr.“

Frau Forster blickt eine Zeit lang schweigend vor sich hin. Sie weiß nicht recht, wie sie beginnen soll. Ihre kleine Tochter erscheint ihr auf einmal so verändert, so erwachsen, so —

„Erinnerst Du Dich noch Deines Vaters, Virginia?“ fragt sie plötzlich, mit raschem Entschluß auf ihr Ziel lossteuernd.

„Mein lieber Papa? Gewiß! Warum?“

„Er starb als Du noch ganz klein warst, mein Kind.“

„Ich weiß, aber ich sehe ihn noch ganz deutlich vor mir — das freundliche Lächeln, den langen blonden Schnurrbart, die

guten, hellen Augen. Bitte, Mama, bringe dieses theure Andenken nicht mit jenen beiden Männern in Verbindung!"

"Doch, mein Kind, doch! Es gehört dazu."

Virginia senkt den Kopf. Um ihren kleinen Mund zuckt es wie verhaltenes Weinen.

Da schlingt Frau Forster den Arm um ihre Tochter und geleitet sie zum Sopha.

"Dein Vater", hebt sie sanft an, sich neben Virginia setzend, und die kleine, bebende Hand fest in der ihren haltend, "Dein Vater und der verstorbene Lord Henry Donald waren Jugendfreunde. Lord Donald hatte nur einen einzigen Sohn, dein Vater nur eine einzige liebe, kleine Tochter. Folgst Du meinen Worten, mein Kind?"

"Ich folge."

"Nach und nach tauchte in den Köpfen der beiden Väter der Gedanke auf, die Kinder könnten späterhin, wenn sie erst groß wären —"

Mit einem Nuck macht Virginia ihre Hand frei. Ihre Wangen brennen, während die Lider gesenkt bleiben, als schäme sie sich des nun Kommenden.

"Dein Erstaunen ist nur natürlich", fährt Frau Forster zärtlich fort. "Aber höre weiter! Die beiden Väter wünschten also, ihre Kinder möchten dereinst ein Paar werden."

Noch immer schweigt Virginia.

"Ich wußte um den Plan. Dein Vater starb, als Du noch ganz klein warst. Auf dem Todtenbett versprach ich ihm, wenn Du erwachsen sein würdest, eine Begegnung zwischen Dir und dem jungen Lord Donald herbeizuführen. Vor einiger Zeit schrieb ich nun an ihn und lud ihn zu uns ein."

"Das hättest Du nicht thun sollen! Ich begreife Dich nicht, Mama!"

"Du mußt mir schon erlauben, allein nach bestem Wissen und Wollen zu handeln, mein Kind", erwidert Frau Forster gütig aber fest. "Ich hielt es eben für richtig. Ich lud Gilbert Donald ein, ohne zu wissen, ob er von dem Plane der beiden Väter Kenntniß hatte. In seinem heutigen Brief schreibt er jedoch, daß er darum wußte. Um nun, wie jeder andere Mann, ganz frei um die Liebe des Mädchens werben zu können, das — Was ist Dir, mein Kind?"

Virginia ist aufgesprungen. Mit glühenden Wangen und abwehrend ausgestreckten Händen steht sie vor der Mutter.

"Bitte, nicht weiter, Mama! Ich weiß genug. Ich hätte die Geschichte gar nicht zu erfahren brauchen; denn selbstverständlich wird mir Lord Gilbert Donald nie wieder unter die Augen treten. Laß mich, Mama! Laß mich! Der Herr mißfällt mir — ich kann ihn nicht leiden — ja, ich hasse ihn."

Leidenschaftlich erregt, sich überstürzend springen die Worte von Virginias Lippen.

Jetzt athmet sie tief auf und ist im nächsten Augenblick zur Thür hinaus.

Verblüfft schüttelt Frau Forster den Kopf. Dann vergräbt sie das Gesicht in den Händen und grübelt — — lange, — lange. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Minne- und Nestbau unseres Edelfinken.

Von E. Schulze Bn.

Wenn des Frühlings Zauberfinger pocht an der Erde Pforten,

Springet auf der weite Zwinger, und es jubelt allerorten. —

Vögel singen süße Lieder in des neuen Lenzesdrange,

Und das Herz lauscht immer wieder dem geheimnißvollen Sange.

Geheimnißvoll und Räthsel sind wohl alle die Jubeltöne, welche im frohen erwachenden Lenz der Vogellehre entströmen, — aber nur dem lässigen und oberflächlichen Naturkenner. Und doch sollte dem nicht einmal so sein, sollte man all den Zauber erkennen, der sich so plötzlich frei und ungehindert in diesem Jubiliren mit Macht kundgibt. Ist es doch lebendig das seelige Minnen und Werben fröhlicher Herzen, das sich nun stürmisch regt und fessellos durchbricht, die Sehnsucht nach Liebe, der kein Geschöpf widerstehen kann, zumal ihr mystisches Wesen fast nirgends zur wahren Erkenntniß kommt, sondern so geartet ist, daß man weder siehet noch höret, auch kein Geschöpf sie recht dem anderen erweisen kann in dessen Herz sie nicht schon selbst Einklehr genommen. Wer ihr aber recht nachstrebt und sich innig zu ihr hinführt, dem erleuchtet sie Auge und Sinn und belehrt ihn auch über vieles in der Natur unserer Thierwelt, was ihm seither unbekannt und seiner Erkenntniß und Weisheit verborgen war. Auch im Vogelleben erobert, betrübt und belebt die Liebe Herz und Leib, ändert die Farbe, macht kalt und heiß, daß der Verliebte sich kaum zu helfen weiß, benimmt das gute Einvernehmen gleicher Geschlechter, löst

die Leidenschaften und stürzt in Grübeln und sorgenden Gedanken, wenn man so reden darf. Aber trotz alledem, so ganz naturgemäß und erhaben, ihrem beseligenden Charakter entsprechend entwickelt sich hier noch ihr herauschend süßer Wahn. Wie das beim Erwachen des Tages verloren gegangene Gebilde eines schönen Traumes klingt im Gegensatz zu ihr die menschliche Minne als unmöthlicher Idealismus in die nüchterne Gegenwart hinein. Längst hat dortselbst das Wort seine Existenz im gewöhnlichen Verkehr der Geschlechter verloren. Als köstliches, seltenes, aber im Lauf der Zeiten unmodern gewordenes Brotsatgewand zieht es nur noch der Poet hier und da aus der bunten Truhe seines Wortschatzes wieder hervor. Und doch ist, abgesehen von dieser kurzen, beseligenden Frühlingszeit, auch das ganze fernere Gethoben unserer beflügelten Freunde in seinem realen Hintergrunde so reich an Mühen und Sorgen um das tägliche Brod und die hilflose Brut, daß es wie im menschlichen Dasein zuletzt ebenfalls ausklingt: "Wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!" Ja, Arbeit ist es nach der kurzen Liebeslust gewesen, besonders für die holden Schönen des gesiederten Geschlechts und sie beginnt zunächst mit dem Erbauen des sommerlichen Heims und Wieg: der künftigen Brut. In gar mancherlei Anpassung und Gestalt wird die traute Klause errichtet, sorg- und mühevoll, aber auch in anerkannten Kunstformen und von Menschen nie erreichter Schönheit und Vollendung; oft genügt eine einfache Unterlage von Moll oder wenigen Reisern, in vielen Fällen ist es aber auch ein Räthsel der Baukunst und scharfsinniger Verbrüderung idealer und zweckmäßiger Anlagen und Formen. Denken wir nur vergleichsweise an das Nest des Pirols, diese seltsame, schwebende Hängewiege, nach allen physikalischen Regeln erbaut, das luft- und wasserdicht verwobene Gewölbe der Schwanzweife, des Zaunkönigs oder Mohrfängers, und andererseits wieder an das feste Mauerwerk der Schwalbe und überstünchte Gebilde der Drossel, so ergreift uns aufrichtige Bewunderung und großer Zweifel, ob dies alles wohl nur ein Ausfluß ererbter Instinkte oder doch wohl gar eines gewissen Grades von Verstand und besonnener Ueberlegung sein dürfte.

Besonders lohnend aber und weil auch der Betrachtung eines jeden Einzelnen zugänglich erweist sich als unsere heutige Aufgabe der Bau des jetzt allenthalben in Gärten, Feld und Wald leicht zu findenden kunstvollen Finkenestes. Kaum lösen in den letzten Märztagen die ersten wärmenden Strahlen der Sonne die wallenden Nebel, welche noch in früher Morgenstunde Feld und Wald umkleiden, da regt sich's auch schon in den thaufrischen Zweigen des Amsel- oder Birnbaums vor unserem Auge. Dicht an den schützenden Stamm gelehnt hat dort auf der Südseite unter andern Vögeln auch ein Pärchen unseres allbekannten Buch- oder Edelfinken sein alltägliches Nachtquartier aufgeschlagen. Auch diese Nacht ist gefahrlos verlaufen. Das lichtscheue Raubgeschlecht der Eulen hat die höher steigende Sonne in seine düsteren Schlupfwinkel zurückgeschreckt. Aber noch herrscht in der Dämmerung allgemeines Schweigen und tiefe Ruhe. Ganz vereinzelt erschallt allmählich in langen Zwischenräumen das erste gedehnte Loden der Wederin Amsel, welchen Tönen nach kurzer Zeit ihr eifersüchtiger Rivale antwortet. Drossel und Rothkehlchen fallen bald melodisch in den Chor ein. Und als Sekundant redt nun auch das Männchen unseres Finkenpaares noch schlaftrunken sein hochzeitlich geschmücktes pflaumenblaues Köpfchen und rüttelt sein buntes Federkleid, als wolle es die letzten betäubenden Schatten der schwindenden Nacht von sich abwälzen. Einige Schnabelstriche bringen die losen Schwung- und Schwanzfedern wieder in Ordnung und lösen sie ein für den täglichen Gebrauch. Trippelnd eilt es nach dieser Reinigung von Zweig zu Zweig und begrüßt zunächst in zärtlichen leisen Flüstertönen sein in der Nähe noch ruhendes Weibchen. Nach kurzen Lockrufen stärkt sodann der Verliebte die Eufürte auf und treibt sie Minnewerben mit vor Erregung gesträubtem Gefieder und lautem Schmettern durch das Astwerk des noch unbelaubten Baumes. Mehrere anstürmende Rivalen werden siegreich abgeschlagen, denn auch die Eifersucht ist groß in dieser kleinen Sängerbust, und der Ueberfluß an Männchen in der gesiederten Welt kann der holden Wonne gefährlich werden. Nicht nur ein stattliches Ansehen und Kraft, auch der buntere Rod wirkt in der Vogelwelt wie Zauber auf das schönere Geschlecht und greift oft störend wie im Menschenleben in des lieblichen Minnen und Werben ein. Und launisch, wäherlich und ausdauernd wie dort ist die unvorbedachte Schöne auch, bis sich das beste gefunden. Ist der Bund endgültig geschlossen, so ist er innig und warm und des Rosens und Liebthuns kein Ende, bis milde Tage zur ernstern Arbeit rufen.

In stiller Eintracht wird nun zumeist die seitherige Ruhestelle auch zur Anlage des zierlichen Nestes erwählt und zwar ein geschützter Ort nach Süden oder Südosten, etwa 3 m. hoch, in der Gabelung zweier oder auch auf dem Knotenpunkt dreier 4—5 cm. dicker Aeste und Zweige. Zur Bauzeit genügen je nach den Witterungseinflüssen 8—14 Tage, und die alleinige Baumeisterin ist

das kunstfinnige Weibchen. Bei besonders günstiger Temperatur ist die Niststelle schon in den letzten Märztagen durch das Anheften einiger Flechten in dem durch die Nester gebildeten Quirl dem scharfsinnigen Beobachter kenntlich gemacht. Nicht ohne Anstrengung werden diese ersten Materialien durch Frau Fink mit eigenthümlich vibrierender Bewegung des Kopfes unter Verwendung zähen Speichels und festes seitliches Andrücken mit dem Schnabel befestigt und geglättet. Der Baum selbst liefert diese ersten Niststoffe in reicher Auswahl. Bald aber genügt diese Fundquelle nicht mehr. Es werden auch die nächsten Bäume und Felsen der Nachbarschaft, Ställe, alte Mauerreste und Scheunwände besucht und liefern außer zahlreichen anders gearteten Flechten zartes Moos und seine Wurzeln, und in den Rissen und Spalten findet der eifrige Vogel Spinnweben und andere leichte und dehnbare Gewebe. Mit diesen Bindemitteln werden nun die bereits aufgetragenen Baustoffe überzogen, durch den auf beiden Seiten der Schnabelränder hervorquellenden Speichel zusammengeheftet, fest verwebt, durchflochten und durch Umspinnen mit den Gespinnsten an die jungen Triebe und Zweige befestigt. In dieser Weise fährt die Unermüdliche fort, bis sich allmählich eine etwa fingerdicke Wand ringsum aufbaut.

Immer mannigfaltiger gestalten sich fortan die Baustoffe, Holzpähnen, kleine Papierstreifen, Wolle, Federchen, Grasspälmchen, Korbelreste und Bastfäden werden im bunten Durcheinander verarbeitet, angefeuchtet und geschickt z. T. auch planlos in die fortschreitende Nestwand eingefügt. Eden und störende Unebenheiten werden mit kunstfinnigem Blick sofort erkannt und durch den geschäftigen Schnabel geebnet, geordnet und ausgeglichen.

So schreitet denn der Bau unter dem geschäftlichen Thun in seinem Fundamente und äußeren Gestaltung sichtlich voran, bis derselbe nach etlichen Tagen eine Randhöhe von etwa 4 cm. erreicht hat. Immer wäherlicher erscheint nun der Baumeister beim Aufsuchen seines Materials; auch giebt sich während des Bauens mehr Besonnenheit und ordnender Kunstsinne zu erkennen. Durch eifrige Drehungen und Weidrücken der Stoffe erhält der Nestnapf allmählich die schöne, allseitige Rundung und durch Anschmiegen und Andrücken der Brust und des Hinterleibes der Nestrand die bedeutenende Wölbung nach innen. Es ist dies die schwerste und anstrengendste Arbeit und erfordert den größten Kraftaufwand des kunstfinnigen Erbauers. Seine Bewegungen werden heftiger und erschüttern oft das ganze Nest. In das innere der Nestmulde trägt nun Frau Fink noch zarte Flechten, Mooskrausen und stampft sie mit Füßen und Leib fest nieder. Pferdehaare, feine Spälmchen verbessern noch die innere Ausstattung und darauf wird die Arbeit durch die letzte Polsterung mit Büscheln feiner Raßen-, Warden-, Kuh- und Hasenhaaren sowie kleiner Federchen endgültig vollendet. Letztere Zuthaten verleihen dem Neste die nöthige Weichheit und erhalten die zur Entwicklung der Brut benötigte Wärme. Zuweilen wird auch das Ganze noch mit einem Gewand zahlreicher, weißgrauer Baumsflechten umkleidet, wodurch das Nest weniger von dem umstehenden Altwert abfällt und nachstellenden Feinden entgeht.

Während dieser mühevollen und anstrengenden Arbeitsleistung hat nun der Herr Gemahl nach rechter Herrenmode in dolce far niente Wache gehalten, auch wohl sein thätiges Weibchen auf den Ausflügen nach Wahrung als Gourmand oder Zeuge des weiblichen Fleißes begleitet. Von eigener Arbeit ist der Galan kein Freund; für ihn ist das Leben nur Lust und Liebe, denn auch hier hat die Natur die Arbeit auf das schönere Geschlecht vererbt. In weiten Abständen hüpfet der Freier stets in der Nähe seiner Erwählten umher, wobei er seine Erregtheit täglich auffallender zur Schau trägt. Oft wird auch der Allzudreiste von der Geschäftigen energisch abgeschlagen und in züchtige Schranken verwiesen.

Ist aber der Nestbau beendet, so gestaltet sich auch das Verhältnis zwischen Männchen und Weibchen zum innigsten Einvernehmen. Das bewegte Spiel der Minne erreicht seine höchste Ausprägung, und der bekannte schöne Finkenschlag ertönt am kräftigsten, anhaltendsten und in seinen allseitigsten Varianten. Redereien, tolle Verfolgungen und süße Scherzstündchen nehmen bis zur sinkenden Sonne kein Ende, bis mit dem Verbrüthen des vollen Gelegetes auch dieser Wonnemond beendet ist und der arbeitsreichste und sorgenvollste Theil im Leben des Paares beginnt.

Höchst unscheinbar im Gefieder und seiner Häufigkeit wegen kaum einer näheren Beachtung werth ist der seltsame Baumzister. Aber welche Gedanken bestürmen uns, wenn wir sein künstliches Gefüge kritisch musternd betrachten, ein Werk, würdig unserer genialsten Koryphäen der Architektur. Giebt es doch auch auffallend Kunde von den mannigfachen und vielleicht doch stufenmäßig entwickelten Seelenkräften, welche sich in so verschiedenen Formen und Spezies im thierischen Leben offenbaren und uns zum ernstlichen Nachsinnen stimmen. Aber das ist ja die unstrittene Frage: Instinkt oder Ueberlegung. Sie hat bis jetzt zu lei-

nem Resultat geführt. Ueberlassen wir daher die Lösung einer gewissenhaft forschenden Zukunft. Unser Wissen bisher ist Stüchwert und „Grau, werther Freund, ist alle Theorie!“

Litteratur.

Götz Krafft, ein Name, der bald nicht nur im Ohre Beinahtausender, sondern auch in Herz und Gemüth weiter Kreise des deutschen Bürgerthums wiederklängen wird, als Lösungswort für alle, die mit banger Sorge der Gestaltung unseres öffentlichen Lebens seit einem halben Menschenalter beobachten, als Feldgeschrei für jene, die sich endlich zusammenscharen wollen, um den festen Kern der Nation, dem Bürgerthum im schweren Kampf gegen seine Gegner beizustehen. „Götz Krafft“, die Geschichte einer Jugend, nennt sich bescheiden das Buch, mit dem der Landmann Goethes, Edward Stillebauer, soeben vor das Publikum tritt, und nichts verräth uns, wenn wir die Lektüre des stattlichen Bandes beginnen (Verlag von Rich. Bong, Berlin W., 416 S. brosch. 4 M., gebunden 5 M.), daß hier nicht die mehr oder minder interessanten Lebensschicksale irgend eines jungen Menschen erzählt würden, sondern daß vor unseren Augen sich ein packendes, mit leuchtenden Farben und vollendeter technischer Meisterschaft gemaltes Kulturbild der bedeutamen Zeit Wilhelms II. entrollt, der uns in Götz Krafft, seinen Altersgenossen, Freunden und Gegnern, typische Vertreter der Jugend unserer Tage gegenüber treten, die jeder deutsche Mann zu Ruh und Frommen seiner selbst und vor allem seiner Söhne gründlich studiren sollte.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.

Ges. Pflaumen à Pfd. 18, 24, 30, 40 Pfg.

Gemischtes Obst à Pfd. 30, 40, 50 Pfg.

Gemüse-Rudeln à Pfd. 22, 30 Pfg.

Hausmacher Rudeln à Pfd. 40, 50, 60 Pfg.

Marinierte Delikatess-Färinge Stück 10 Pfg. 5250

M. Beysiegel, Friedrichstraße 50.

Telefon 2745.

Fussbodenlacke u Oelfarben

in jeder gewünschten Schattirung, Leinöl, Terpentinöl, Siccativ, reiche Auswahl in Pinseln,

Parquetwachs und Stahlspäne

(für Hotels etc. Sonderpreise)

in bester Qualität bei

7593

H. Roos Nacht,

W. Schupp,

5 Metzgergasse 5, an der Marktstrasse.

Fernsprecher 2149.

Waldhäuschen
schönster Ausflugspunkt. 1326